

## Herrscher im Größenwahn

Vor 1950 Jahren beging Kaiser Nero Selbstmord  
Von Anselm Verbeek

Das Gerücht hielt sich hartnäckig, die Anklage klang ungeheuer: Nero selbst habe im Juli 64 die Lunte zur größten Feuersbrunst des kaiserzeitlichen Roms legen lassen, um auf den Trümmern seiner Bauwut frönen zu können – als ein zweiter Gründer der Stadt nach Romulus. Vor 1950 Jahren, am 9. Juni 68, hat Nero seinem Leben schließlich ein Ende gesetzt. Nach dem verheerenden Brand war das Joch seiner Tyrannei unerträglich geworden. Der Wiederaufbau Roms verschlang enorme Summen, die Provinzen mussten bluten. Gegen den wachsenden Widerstand des Senats war der Kaiser mit Todesurteilen und Enteignungen vorgegangen. Zuletzt meuterten die Legionen in den Provinzen und selbst die Prätorianer, die kaiserliche Leibwache in Rom.



Kaiser Nero (37–68)

Repro: MOZ

Nero, vom Senat zum Feind des Volkes erklärt, merkte, dass seine Sache verloren war. Mithilfe eines Sklaven stieß er sich einen Dolch in die Kehle.

Der letzte Spross der julisch-claudischen Dynastie wurde am 15. Dezember 37 geboren. Bereits als Kleinkind Halbwaite, wurde er von seiner Mutter Agrippina getrennt, die in der Verbannung leben musste. Als sie endlich nach Rom heimkehren konnte, hatte sie nur ein Ziel: ihrem Sohn Nero, Urenkel des vergöttlichten Augustus, die Herrschaft zu sichern. Agrippina stiftete ihren Onkel, den eifersüchtigen alten Kaiser Claudius an, seine Gattin zu töten. Jetzt hatte sie freie Bahn: Claudius konnte sie heiraten. Der Kaiser adoptierte Nero als seinen Sohn und vermählte ihn bald mit seiner Tochter Octavia.

Neros Erzieher wurde Seneca aus Cordoba. Der berühmte Philosoph führte den Prinzen auch in musische Fächer ein. Nero liebte und lernte Gesang, Tanz, Theater und dilettierte in Malerei und Bildhauerei.

Agrippina bahnte ihm indessen einen blutigen Aufstieg auf den Thron: Im Herbst 54 starb ihr kaiserlicher Gemahl – an einer Pilzvergiftung, wie die Witwe verbreiten ließ. Nach dem Sterbetag des Stiefvaters übernahm der 16-jährige Nero das Zepter. Mit ihrem Sohn schob sich auch Agrippina nach vorn.

Der junge Nero war trotz mancher Eskapaden ein beliebter Herrscher, solange er dem römischen Volk Brot und Spiele bot. Zum Wendepunkt wurde das Frühjahr 59, als er seine dominante Mutter ermorden ließ.

Obwohl Nero nach dem Brand der Millionenstadt ein gutes Krisenmanagement leistete, verstummten die Gerüchte über die Brandstiftung nicht. Um den Volkszorn zu besänftigen, mussten andere Sündenböcke gefunden werden: die Christen. Sie waren als Unruhestifter verhasst, weil sie einer unerlaubten Religion anhängen und missionierten. Bei einem Zirkusspektakel in Rom ließ Nero Hunderte Christen töten: in der Arena zerfleischen oder ans Kreuz nageln und als nächtliche Fackeln verbrennen.

Das Image des Feuerhefens und Muttermörders wurde er dennoch nicht los. Als auch das Militär revoltierte, nahm sich Nero, der so viele zum Selbstmord gezwungen hatte, das Leben.

# Die Stasi „saß“ mit

Im Juni 1968 wurde der DDR-Militärknast in Schwedt eröffnet. Arno Polzin hat Tausende Akten zu diesem Thema durchforstet – die Ergebnisse kann man jetzt in seinem Buch nachlesen

Im Juni jährt sich die Eröffnung der berüchtigten Militärstrafvollzugseinrichtung für männliche wehrpflichtige DDR-Bürger in Schwedt zum 50. Mal. Arno Polzin, Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Forschung des Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen in Berlin, hat dazu jetzt ein Buch verfasst – und mit THOMAS PURSCHKE darüber gesprochen.

Herr Polzin, Sie haben sich mehrere Jahre mit dem DDR-Militärknast Schwedt befasst und Zigtausende Stasi-Aktenseiten zum Thema ausgewertet. Was haben Sie Neues herausgefunden?

Angesichts dessen, dass die relevanten Personal- und Gefangenakten nicht zugänglich oder nicht auffindbar und die Verwaltungsakten nur sehr rudimentär überliefert sind, richtete sich der Fokus des Projektes auf die Akten der Staatssicherheit. Dem folgend, stand die Rolle der Stasi im Mittelpunkt, die – wie sich herausstellte – durchgängig offiziell

„Das Spektrum reichte von zivilen Delikten bis zu normierten Militärstraftaten“  
Arno Polzin

und inoffiziell, sowohl im Personal als auch unter den Insassen, verankert war. Die Stasi führte gegen besonders auffällige Personen eigene Aktenvorgänge, die im Extremfall beim Personal zu Versetzungen oder Entlassungen, bei den Insassen zu erneuten Verurteilungen führten.

Es gab verschiedene Straftaten in Schwedt. Worin bestand der Unterschied?

Auch wenn Schwedt das Militärgefängnis war, unterstand dieses bis 1982 dem DDR-Innenministerium. Dort wurden zunächst zwei Strafformen realisiert: der militärisch-gerichtliche ausgesprochene Strafverurteilung bis zu drei, später sechs Monaten und Militärgerichtsurteile bis zu zwei Jahren. Wegen angeblich zu geringer militärischer Ausrichtung übernahm 1982 das Verteidigungsministerium die Verwaltung und führte eine zusätzliche Bestrafung ein: den „Dienst in der Disziplinarinheit“, der bis maximal drei Monate betragen konnte. Gerade für diese Gruppe wurde der Tagesablauf besonders streng gehandhabt. Hier gab es so gut wie keine Freizeit, keine Besuche, keinen Paketempfang, dafür scharfen militärischen Drill.

Wie viele Soldaten sind von 1968 bis 1990 eingesperrt worden?

Mangels Statistiken oder Einlieferungslisten können nur Hochrechnungen angestellt werden. Demnach ergeben sich über 7400 Personen als Militärstrafgefangene und Strafrestanten. Mit den zusätzlich 2500 Disziplinarbestraften lässt sich somit annähernd eine Gesamtanzahl von fast 10 000 Schwedt-Insassen abschätzen. Höhere und Offiziers-Dienstgrade waren nur in der Anfangszeit betroffen.



Schwedt als Forschungsthema: Buchautor Arno Polzin, hier auf dem Gelände des berüchtigten DDR-Militärknastes. Vor Kurzem wurde dort eine Open-Air-Ausstellung unter dem Titel „Spurensicherung DDR-Militärgefängnis“ eröffnet.  
Foto: Michael Dietrich

Was waren die überwiegenden Delikte, die zur Inhaftierung in Schwedt führten?

Das Spektrum reicht von eher zivilen Delikten wie Diebstahl und Körperverletzung bis zu den in einem eigenen Kapitel im Strafgesetzbuch normierten Militärstraftaten: unerlaubte Entfernung, Fahnenflucht, Befehlsverweigerung, Beeinträchtigung der Gefechtsbereitschaft oder Verletzung von Dienstvorschriften. Typisch ist aber eine Vermischung: Die Schlägerei mit einem Vorgesetzten zum Beispiel kann als „bloße“ Körperverletzung oder eben als Militärstraftat „Angriff auf Vorgesetzte“ interpretiert werden. Oft wurde dies noch kombiniert mit den politisch interpretierten Sachverhalten von staatsfeindlicher Hetze oder Verleumdung. Klar ist, dass ohne die Wehrpflicht und die einengenden Bedingungen des Kasernenbetriebes zahlreiche der Taten gar nicht passiert wären oder die Delikte auch mit einer zivilen Strafe zu ahnden gewesen wären.

„Die dort verbrachte Zeit wurde nicht auf den Dienst angerechnet“  
Arno Polzin

sultierte aber auch daraus, dass die dort verbrachte Zeit nicht auf die Wehrdienstzeit angerechnet wurde, womit sich der Wehrdienst entsprechend verlängerte.

Stimmt es, dass die Weigerung von Grenzsoldaten, auf DDR-Flüchtlinge zu schießen, mit der Arretierung in Schwedt bestraft wurde?

Ja, wobei aber auch hier wieder auf fehlende Statistiken zu verweisen ist. Die Drohung, erfolgreiche „Republikfluchten“ würden penibel daraufhin untersucht, ob

eine Kombination von schwerer körperlicher Schichtarbeit mit Weckzeiten morgens um vier Uhr, anhaltender militärischer Ausbildung – vor allem das Armeeeübliche Programm – und ideologischer Politschulung. Entgegen der Vermutungen gab es keine Arbeit in der Produktion des benachbarten Chemiewerkes PCK, sehr wohl aber unter Normvorgaben in unterschiedlichen Betrieben. Militärische Ausbildung und Politschulung erfolgten mit Benützung in einem Wettbewerb gegeneinander. Die Furcht vor Schwedt re-

Wie haben die einst Inhaftierten diese schwierige Zeit in Schwedt überstanden?

Das ist für mich schwer zu beurteilen, da ich dazu fast ausschließlich auf die relativ wenigen Äußerungen ehemaliger Insassen angewiesen bin. Je nach Temperament und Charakter des Einzelnen dürfte die Spannbreite sehr groß sein. Klar ist, dass der freiheitsberaubende Eingriff sehr junge Männer traf, die dann noch – gegebenenfalls unter Bewährungsaufgaben – weiter ihren Armeedienst zu absolvieren hatten. Ihr vielfach bezugtes Schweigen nach der Entlassung und die anhaltende Zurückhaltung auch

nach dem Mauerfall sprechen meines Erachtens für sich. Nicht zuletzt sind mir fünf Fälle von ehemaligen Schwedt-Insassen bekannt, die sich noch zu DDR-Zeiten das Leben nahmen. Die Zeitdauer zwischen Entlassung aus Schwedt und dem Freitod betrug dabei zwischen sechs Monaten und knapp 14 Jahren.

Was ist aus dem einstigen Militärknast geworden?

Das Gelände ist heute zerstückelt im Besitz verschiedener Eigentümer und seine damalige Monstrosität kaum mehr erkennbar. Verschiedene Gewerbetreibende haben etliche Gebäude abgerissen, die ehemaligen Sicherheitsvorrichtungen sind nur zum Teil noch erkennbar. Die letzten original erhaltenden Neubauten der 1980er-Jahre – zwei vierstöckige Plattenbauten und etwas Nebengebäude – sind Eigentum der Stadt. Einer der Plattenbauten, das ehemalige Stabs- und Verwaltungsgebäude, beherbergt seit Jahren das Städtische Wohnheim. Das damalige Unterkunftsgebäude der Disziplinarbestraften steht heute zum Teil leer. Nur ein Bruchteil ist gelegentlich öffentlich zu besichtigen.

Arno Polzin: „Mythos Schwedt. DDR-Militärstrafvollzug und NVA-Disziplinarinheit aus dem Blick der Staatssicherheit“, Vandenhoeck & Ruprecht, 407 S., 30 Euro

## Aus dem Safe in die Vitrine

Bamberger Staatsbibliothek zeigt ihre Schätze / Von Marion Krüger-Hundrup

Die schwere Stahltür zum Ausstellungsraum lässt sich nur mit Sicherheitscode und Spezialschlüssel öffnen. „Damit die Polizei nicht kommt, weil die Alarmanlage angeht“, sagt die Direktorin der Staatsbibliothek Bamberg, Bettina Wagner, lächelnd, während sie sorgfältig die Zahlen eingibt. Geschützt werden damit atemberaubend kostbare Objekte. „Unschätzbar und nicht in Euro anzugeben.“

Mehr als 1000 Jahre alt sind die Prachthandschriften aus den Beständen der Staatsbibliothek, die nun unter dem Titel „Ausgezeichnet“ in Bamberg zu sehen sind. Dazu gehören die „Bamberger Apokalypse“, der „Kommentar zum Hohelied und Buch Daniel“ sowie das „Lorscher Arzneibuch“. Die Werke zählen zum Unesco-Weltdokumentenerbe „Memory of the World“.

Sie unterstreichen die internationale Bedeutung „all unserer rund tausend mittelalterlichen Handschriften“, wie die Direktorin erläutert.

Die Liste zum Weltdokumentenerbe existiert seit 1992 und umfasst aktuell 348 Schriftstücke aus aller Welt. Ziel ist es, bedeutende Zeugnisse aus Museen, Archiven und Bibliotheken zu sichern und allgemein zugänglich zu machen. Alle zwei Jahre werden neue Dokumente aufgenommen.

Üblicherweise werden diese empfindlichen Schätze nach strengen konservatorischen Richtlinien verwahrt. Zumal jede Öffnung der Kassetten das

Klima darin verändert. Doch zum Jubiläum „25 Jahre Weltkulturerbe Bamberg“ sind sie nun erneut zu sehen. Für die Sonderschau kommen sie vom Safe in die bruchsicke Vitrine. Obendrein finden sie ebenbürtige Partner in dem dämmrigen und kühlen Schaumraum: nämlich zwei wertvolle Leihgaben aus München.

Aus der Bayerischen Staatsbibliothek kehrt ein weiterer, von der Unesco ausgezeichnete Kodex, das „Reichenauer Evangelium“ mit seinem prachtvollen Goldschmiedeeinband, für drei Monate nach Bamberg zurück. Der Einband der „Bamberger Apokalypse“ war einst mit ei-

ner eindrucksvollen Achatplatte aus dem persischen Raum (7./8. Jahrhundert) verziert. Für die Dauer der Ausstellung ist der Schmuckstein aus der Schatzkammer der Münchener Residenz nun zu bewundern.

Von enormer Bedeutung für das Kulturerbe der Menschheit sind auch acht ausgestellte Kodizes, die den Klerikern der „Bamberger Domschule“ antikes Wissen zugänglich machten. Die Handschriften führen eindringlich vor Augen, dass Bamberg im frühen Mittelalter einen kulturellen Kristallisationspunkt darstellte, an dem sich schöpferische Energien aus ganz Europa bündelten.

Mit drei weiteren Werken aus dem „Reichenauer Skriptorium“ ist die kleine, aber exquisite Präsentation komplett. Indirekt beleuchtete Informationstafeln geben Auskunft über die Benediktinerabtei Reichenau am Bodensee, die im 10. und 11. Jahrhundert die wohl einflussreichste europäische Malschule besaß. Ihre Auftraggeber waren Kaiser, Könige, Reichsbischöfe, für die die Mönche meist liturgische Prachthandschriften schufen.

Bis 28. Juli, Mo–Fr 9–17 Uhr, Sa 9–12 Uhr, Staatsbibliothek Bamberg, Neue Residenz, Domplatz 8, Bamberg



Weltdokumentenerbe: Auch das sogenannte Lorscher Arzneibuch liegt in der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek Bamberg.  
Foto: dpa/Timm Schamberger